

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 95 (2008)
Heft: 3: Archaismen = Archaïsmes = Archaisms

Artikel: In Stein gegossen : ein Einfamilienhaus in Vaduz von Brunhart Brunner
Kranz Architekten
Autor: Esch, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Stein gegossen

Ein Einfamilienhaus in Vaduz von Brunhart
Brunner Kranz Architekten



Bilder: Walter Dair

Klassizität ist für ihn das Ziel und Verfremdung ist ihm ein Gräuel – denn die ist Distanznahme, welche den Architekten der Verantwortung enthebt, sich ganz auf sein Metier einzulassen. Johannes Brunner äussert auf der Fahrt zum Haus seine Überzeugungen mit Nachdruck.

Vor Ort ist der Besucher dann aber überrascht, dass ausgerechnet die Reibung von Klassischem und Verfremdendem viel vom Reiz des hier vorgestellten Hauses ausmacht, wobei die Verfremdung alles andere als ein Zufallsprodukt ist. Mag sein, dass diese Irritation jedenfalls teilweise eine terminologische ist, die abnimmt, sobald man den postmodern besetzten Begriff durch die offenere «Brechung» ersetzt. Aber auch Offenheit (der Interpretation) ist kein Ziel. Architektur, so der Anspruch, sei hier aus ihren eigenen, inneren Regeln heraus abgeleitet. Wo man sie lässt, entwickelt sie tatsächlich eine Kraft, welche für das bescheidene Haus überraschend ist, während dort, wo «das Leben stärker ist», die Hermetik des Entwurfsansatzes zum Problem wird.

Die wohl augenfälligste Brechung ist die ausschliessliche Verwendung von Sichtbeton, der angesichts der formalen Bezugnahme auf antike, aber auch auf vernakuläre Referenzen etwas gleichzeitig Erhabenes wie Frivoles hat. Erhaben, weil das Material dem Haus eine Endgültigkeit vermittelnde physische Präsenz verleiht: «in Stein gemeisselt» eben. Frivol, weil der Werkstoff gemeinhin mit einer anderen formalen Sprache identifiziert wird, aber auch, weil die historischen Referenzen eben nicht gegossen, sondern gefügt sind. Vielleicht stand wohl eher Auguste Perrets Ortbeton-Tektonik Pate für die Loggia mit ihrer monolithischen Pfeilerstruktur und dem profilierten Deckengebälk? Dazu würde auch die poröse, an Naturstein erinnernde Oberfläche passen, welche nach dem Absäuern der obersten Zement-

schicht freigelegt ist. Der plastischen Ausformulierung der architektonischen Elemente wird sorgfältig das Netzwerk von Schalungsfugen und Betonieretappen überlagert, was zu spannungsvollen Kongruenzen hier und Verschiebungen dort führt. Gerade die schroffe Nordfassade des Hauses, die in Erwartung eines Nachbargebäudes geschlossen gehalten ist, bezieht viel von ihrer Lebendigkeit aus der Präsenz des Materials und seiner Verarbeitung.

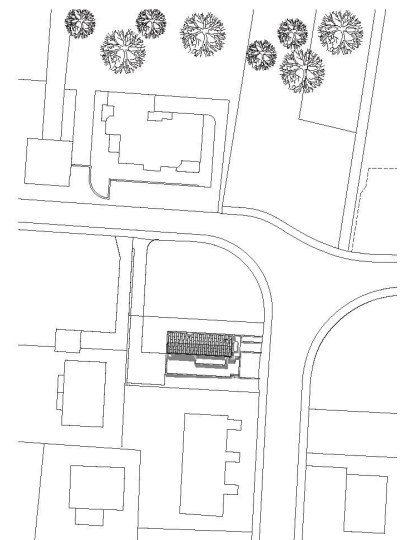
An der Nordseite ist das Haus Sockel und Pavillon zugleich. Die Trennung beider wird dann von der Loggia eingeleitet: der Sockel verselbständigt sich auf der West- und Südseite zum wehrhaften Glacis, das die Zufälligkeiten von Parzelle geometrie, Kinderschaukel und Kaminholzstapel abhält und eine private Terrasse fasst. Von unten her betrachtet, erinnert das quer zum Hang stehende Haus mit der tiefen Loggia auf dem breit lagernden Sockel von ferne an Mies van der Rohes Erstlingswerk, das Haus Riehl bei Potsdam von 1907. Während dort der Unterbau nur unter dem Gebäude selber Räume enthält, führt beim Vaduzer Haus das unvermeidliche Allerlei von Garage, Neben- und Hobbyräumen dazu, dass der Sockel talseitig vor lauter Öffnungen kaum mehr tragend wirkt.

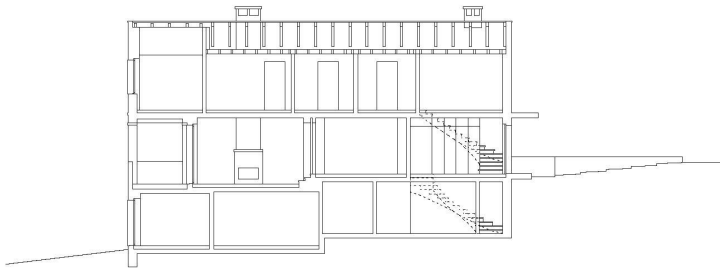
Im Haus darüber ist die gemeinschaftliche Sphäre klassisch im Piano Nobile angelegt und die privaten Zimmer im Attika darüber. Beide Etagen sind als gekammerte Strukturen konzipiert, wobei der Bauherrenwunsch nach einer offenen Küche das Speisezimmer schwächt. Aber das ist eigentlich unwichtig im Vergleich zum Hauptereignis: der stimmigen Raumfolge, welche entlang der Gebäude-Längsachse verläuft und vom Eingang über Ess- und Wohnzimmer bis zur Loggia führt. Die beiden Stufen abwärts ins Wohnzimmer lassen die Topographie spürbar werden und

verschaffen Wohnraum und Loggia zusätzliche Höhe und repräsentative Qualität. Die statische Proportion und die vom Kamin eingeführte Querachse bilden ein wirkungsvolles Gegengewicht zur Hauptausrichtung auf die Loggia, welche den Blick auf die Berge rahmt – und einmal mehr veranschaulicht, dass eine vermittelnde räumliche Schwelle den Aussenraum ungleich präsenter macht als jede rahmenlose Panoramasscheibe.

Philipp Esch

Architektur: Brunhart Brunner Kranz, Balzers
Frank Brunhart, Johannes Brunner, Nic Wohlwend
Mitarbeit: Angela Deuber
Bauingenieur: Hoch & Gassner, Triesen
Planung und Ausführung: 2004–2006

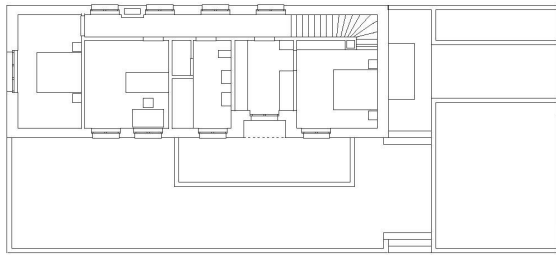




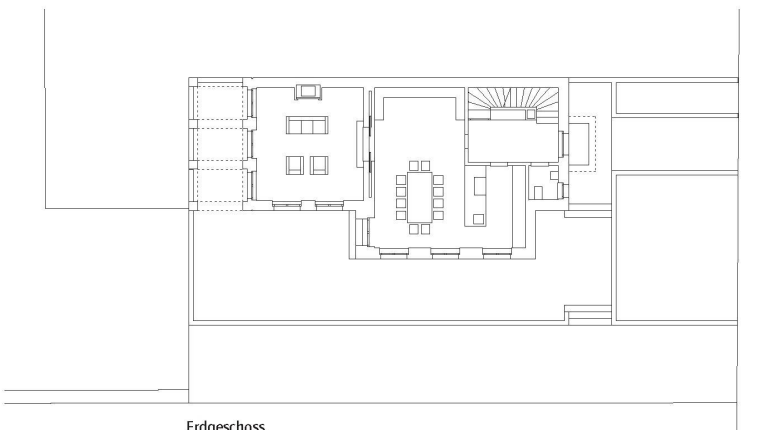
Längsschnitt



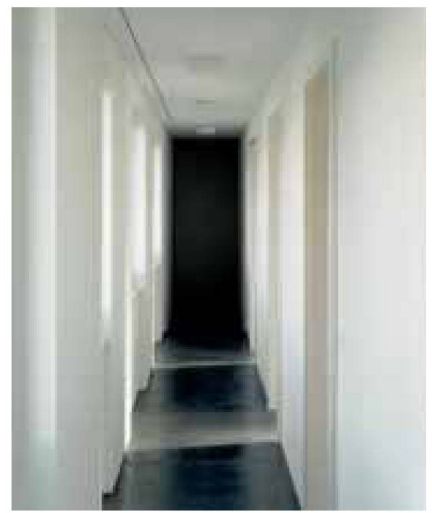
Querschnitt



Obergeschoss



Erdgeschoss



Korridor im Obergeschoss



Blick vom Essraum durch den Salon zur Loggia im Erdgeschoss